

# Verzaubert von einem Scheich

Liebesromane aus 1001 Nacht

4-teilige Serie

eBundle

## Julia

Reich & Schön

CORA  
Verlag



MAISEY YATES

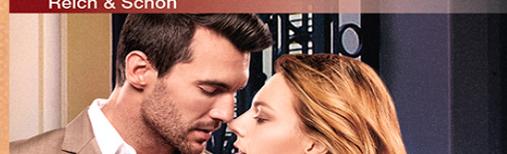
Leidenschaft unter  
tausend Sternen

## Julia

Reich & Schön

CORA  
Verlag

7/219



## Julia

Reich & Schön

CORA  
Verlag

8/219



e DIGITAL  
EDITION

Lucy  
Monroe

Am Ziel aller  
Wünsche



4 ROMANE

*Lucy Monroe, Michelle Douglas, Pippa  
Roscoe, Maisey Yates*

*Verzaubert von einem Scheich  
- Liebesromane aus 1001  
Nacht*

e

DIGITAL  
EDITION

*Lucy  
Monroe*

Am Ziel aller  
**Wünsche?**

Roman

*Lucy Monroe*

Am Ziel aller Wünsche?

## IMPRESSUM

Am Ziel aller Wünsche? erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Jürgen Welte  
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© 2004 by Lucy Monroe  
Originaltitel: „The Sheikh’s Bartered Bride“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA  
Band 1665 - 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg  
Übersetzung: Sabine Buchheim

Umschlagsmotive: cordeschi, Jun, Glam-Y, sakhorn38 / GettyImages

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733727604

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

## 1. KAPITEL

„Miss Benning.“

Sie war nicht Miss Benning. Sie war Catherine Marie, Gefangene des Falken, eines Scheichs, der noch nach dem Kodex der Wüste lebte, wo nur die Stärksten überlebten.

Er kam jetzt. Sie konnte seine tiefe, männliche Stimme hören, als er sich außerhalb des Zelttes in einer ihr fremden Sprache mit jemandem unterhielt. Sie kämpfte mit den Fesseln an ihren Händen. Vergeblich. Die seidenen Tücher waren weich, aber widerstandsfähig, und sie konnte sich nicht befreien. Falls es ihr gelang, was würde sie tun? Fliehen? Wohin?

Sie befand sich mitten in der Wüste. Die Sonne brannte aufs Zelt nieder und heizte das höhlenartige Innere auf. Allein würde sie keinen Tag in der endlosen Einöde überstehen.

Plötzlich war er da, stand am Eingang des Raums, in dem sie gefangen war. Seine Züge lagen im Schatten. Sie konnte nur seine stattliche Gestalt in der für seinen Volksstamm typischen weißen Hose und Tunika erkennen. Ein schwarzer Mantel, die Abajeh, fiel von seinen breiten Schultern bis zu den Waden, den Kopf hatte er mit der rot-weißen Kefije bedeckt, die ihn als Scheich auswies. Das Tuch wurde mit einer Kordel aus schwarzen Lederschnüren gehalten.

Er war keine fünf Meter von ihr entfernt, und doch war sein Gesicht vor ihr verborgen. Lediglich das markante Kinn, das von seiner Arroganz zeugte, war unverkennbar.

„Miss Benning!“

Catherine Marie Bennings Kopf, der soeben noch auf ihren Fäusten geruht hatte, schoss in die Höhe, und ihr Blick

richtete sich wieder auf ihre Umgebung. Die von heller Seide verhängten Zeltwände wichen grauem Beton, dessen Tristesse nur von Postern gemildert wurde, die für einen Leseabend warben. Es waren die Wände des Pausenraums in der öffentlichen Bibliothek von Whitehaven, einer Kleinstadt in der Nähe des kalten, nassen Seattle und fern der heißen Sahara.

Das grelle Licht einer Neonröhre fiel auf das mürrische Gesicht der Frau vor ihr.

„Ja, Mrs. Camden?“

Catherines Vorgesetzte strich ihre Strickjacke glatt. „Sie waren schon wieder mit dem Kopf in den Wolken, Miss Benning.“

Der Tadel der älteren Frau stellte Catherines normalerweise grenzenlose Geduld auf eine harte Probe. Wenn der Mann in ihren Träumen bloß einmal sein Gesicht zeigen würde, wäre sie vielleicht nicht so frustriert, doch er blieb im Schatten.

„Ich habe Pause“, erinnerte sie Mrs. Camden ruhig.

„Mag sein, aber wir müssen alle unsere Pflicht erfüllen.“

Catherine war dieser Beginn einer Standpauke nur allzu vertraut. Sie unterdrückte ein Seufzen, denn auch heute würde ihre Mittagspause ein vorzeitiges Ende finden.

Hakim bin Omar al Kadar betrat die Bücherei und schaute sich im Informationsbereich suchend nach Catherine Marie Benning um. Ihr Bild hatte sich ihm unauslöschlich eingeprägt. Seine künftige Gemahlin. Obwohl arrangierte Ehen in der königlichen Familie von Jawhar nichts Ungewöhnliches waren, war seine einzigartig.

Catherine Marie Benning ahnte nicht, dass sie seine Frau werden sollte. Ihr Vater hatte es so gewollt. Eine der Klauseln im Vertrag zwischen Hakims Onkel und Harold Benning besagte, dass Hakim Catherine bewegen müsse,

seine Frau zu werden, ohne die Vereinbarung zwischen ihrem Vater und dem König von Jawhar zu erwähnen. Hakim hatte nicht nach den Gründen gefragt. Dank seiner Ausbildung im Westen wusste er, dass Amerikanerinnen arrangierte Ehen nicht mit der gleichen Gelassenheit akzeptierten wie die Frauen seiner Familie.

Er würde Catherine umwerben müssen, doch das war nicht weiter schlimm. Selbst bei einer arrangierten Ehe wurde in Jawhar von einem Prinzen erwartet, dass er seiner künftigen Braut den Hof machte. Diese Ehe war nicht anders. Er wollte Catherine einen Monat Zeit geben.

Vor zehn Wochen war sein Onkel von Harold Benning über mögliche Vorkommen eines seltenen Erzes in den Bergen von Jawhar informiert worden. Der Amerikaner hatte eine Partnerschaft zwischen Benning Excavations und der königlichen Familie vorgeschlagen.

Während die beiden Männer noch über die Bedingungen verhandelt hatten, war Hakim am frühen Morgen bei einem Ritt durch die Wüste angegriffen worden. Nachforschungen hatten ergeben, dass der Anschlag von der gleichen Rebellengruppe ausgeführt worden war, die verantwortlich war für den Tod seiner Eltern vor zwanzig Jahren.

Hakim war nicht klar, weshalb die Hochzeit mit Catherine Teil des Vertrages geworden war. Er wusste bloß, dass sein Onkel es für sinnvoll erachtete. Sollten von der königlichen Familie je unbegrenzte Aufenthaltsgenehmigungen benötigt werden, wäre Hakim als Ehemann einer Amerikanerin in der Lage, sie zu besorgen. Dadurch könnte man sich komplizierte Formalitäten mit dem Außenministerium ersparen und außerdem die Privatsphäre der Beteiligten schützen.

In der nunmehr drei Jahrhunderte währenden Regentschaft der königlichen Familie von Jawhar hatte man noch nie in einem anderen Land um politisches Asyl

ersuchen müssen und würde es auch nie tun. Da er sich bereits um die Familiengeschäfte in Amerika kümmerte, war die Wahl logischerweise auf Hakim gefallen.

Für Harold Benning war die Ehe geradezu eine Erlösung. Er war sichtlich besorgt über das Junggesellinnendasein seiner vierundzwanzigjährigen Tochter. Seinen Worten zufolge hatte sie sich noch nie verabredet.

Das Ergebnis der Verhandlungen zwischen den beiden älteren Männern war ein königliches Dekret: Hakim musste Catherine Benning heiraten.

Er entdeckte sie auf der gegenüberliegenden Seite des Saals, wo sie gerade einem kleinen Jungen half. Sie reckte sich, um ein Buch aus dem obersten Regal zu holen, und der hochgeschlossene schwarze Pullover, den sie über einem engen Rock trug, erregte seine Aufmerksamkeit. Das weiche Gewebe betonte ihre Brüste und enthüllte überraschend üppige weibliche Formen. Hakims Verlangen erwachte.

Es kam völlig unerwartet. Ihr Foto hatte eine hübsche Frau gezeigt, die nicht im Entferntesten den exotischen Schönheiten ähnelte, mit denen er sich in der Vergangenheit vergnügt hatte. Dass er so spontan auf einen solch unschuldigen Anblick reagierte, ließ ihn auf dem Weg zu ihr innehalten.

Was hatte ihn so erregt? Ihr Teint war hell, aber nicht bleich. Ihr Haar war blond, aber dunkelblond, und sie hatte es hochgesteckt. Die strenge Frisur ließ es fade wirken. Ihre Augen versetzten ihm einen Schock. Sie waren dunkelblau und hatten ihn schon auf dem Bild fasziniert, doch in natura waren sie noch atemberaubender.

Obwohl außer ihren Augen nichts Besonderes an ihr war, ließ sich die Reaktion seines Körpers nicht leugnen. Hakim begehrte sie. Wenn er früher solch plötzliche Anziehungskraft empfunden hatte, war er stets dazu provoziert worden. Eine gewisse Art zu gehen, sich zu

kleiden oder ein verführerischer Blick. Catherine Benning bot nichts dergleichen.

Es war eine verwirrende, aber nicht unangenehme Überraschung. Ein aufrichtiges sexuelles Interesse seinerseits würde ihre Verführung viel leichter machen. Er war bereit gewesen, seine Pflicht ungeachtet seiner persönlichen Wünsche zu erfüllen. An erster Stelle kam das Land. An zweiter die Familie. Seine eigenen Neigungen und Bedürfnisse kamen zuletzt.

Er ging weiter und blieb in ihrer Nähe stehen. Als der Junge sich entfernte, schaute sie sich um, der Blick ihrer saphirblauen Augen streifte Hakim und kehrte dann zu einem Mann zurück, der vor dem Tresen stand.

Aber selbst, als sie ihm etwas auf dem Computermonitor zeigte, glitt ihr Blick zu Hakim zurück. Er erwiderte ihn und hielt ihn fest, während der Mann wegging, dem sie geholfen hatte. Der nächste Wartende in der Schlange blieb unbeachtet, da ihre Aufmerksamkeit unverwandt auf Hakim gerichtet war.

Sie wirkte wie in Trance, und er lächelte. Ihre Wangen röteten sich, doch sie sah nicht weg.

Sein Lächeln vertiefte sich. Seine Pflichterfüllung würde sich darin erschöpfen, dieses Interesse zu dem unstillbaren Drang, ihn zu heiraten, zu verwandeln.

„Miss Benning! Passen Sie auf. Sie haben Kunden.“

Catherine wandte sich ab und errötete noch mehr. „Entschuldigung“, bat sie unbeeindruckt. „Ich war abgelenkt.“ Dann widmete sie sich dem nächsten Besucher, wiederholte die Entschuldigung, fragte, wie sie ihm helfen könne, und nahm so ihrer unerbittlichen Vorgesetzten den Wind aus den Segeln.

Die ältere Frau murmelte etwas Unverständliches und rauschte davon wie ein gereizter General, der seiner Kriegsbeute beraubt war.

Hakim wartete, bis der letzte Ratsuchende gegangen war, bevor er Catherine begrüßte. „Guten Tag.“

Sie lächelte. Aus der Nähe betrachtet, waren ihre Augen noch betörender. „Hallo. Was kann ich für Sie tun?“

„Ich interessiere mich für antike Teleskope und die Geschichte der Astronomie. Vielleicht können Sie mir ein paar gute Nachschlagewerke empfehlen.“

Ihre Augen leuchteten begeistert auf. „Ist es ein neues Hobby von Ihnen?“

„Ziemlich neu.“ Seit der Unterredung, die er mit ihrem Vater gehabt hatte. Obwohl Hakims eigener Vater Catherines Leidenschaft für alte Sternenkarten geteilt hatte, lagen seit seinem Tod seine Bücher unbenutzt im Observatorium des Kadar-Palastes.

„Das ist eines meiner Spezialgebiete. Wenn Sie sich einen Moment gedulden würden, zeige ich Ihnen die richtige Abteilung und einige Abhandlungen, die ich für besonders gelungen halte.“

„Das wäre sehr nett.“

Catherine atmete tief durch und versuchte, ihr wie wild pochendes Herz zu beruhigen, während sie den ebenso attraktiven wie beeindruckenden Mann in die Abteilung für Fachliteratur führte. Die Aura von Macht, die von ihm ausging, genügte, um ihren Puls zu beschleunigen, doch die Tatsache, dass er bis ins kleinste Detail den Mann ihrer Tagträume verkörperte, versetzte ihre Sinne in hellen Aufruhr.

Mit seinen knapp einsneunzig überragte er ihre einsfünfundsechzig und vermittelte ihr das Gefühl, winzig zu sein. Sein seidiges schwarzes Haar war nur eine Nuance dunkler als seine Augen und hätte er kein so makellofes Englisch gesprochen, hätte sie ihn für den Fantasie-Scheich halten können.

Eine Woge nie gekannten Verlangens durchflutete sie und machte sie noch atemloser und verwirrter.

Er hatte sie nicht berührt, und dabei hatte sie immer geglaubt, eine derart intensive sexuelle Wahrnehmung würde allein durch körperlichen Kontakt hervorgerufen. Sie hatte sich geirrt.

Sie blieben vor einer Reihe von Büchern stehen. Catherine zog eines aus dem Regal und reichte es ihm. „Das ist mein Lieblingswerk. Ich habe eine Kopie der Erstausgabe zu Hause.“

Als er nach dem Band griff, streifte er kurz ihre Finger. Schockiert zuckte sie zusammen. Obwohl ein Schauer sie durchrann, bemühte sie sich, so unbeteiligt wie möglich zu wirken.

„Entschuldigung.“ Sein Blick suchte ihren und verunsicherte sie noch mehr.

Sie schüttelte errötend den Kopf. „Schon gut.“ Eine glatte Lüge.

Er schlug das Buch auf und betrachtete es. Sie wusste, dass sie jetzt eigentlich gehen sollte, aber die Beine verweigerten ihr den Dienst.

Das Buch wurde geräuschvoll zugeschlagen. „Können Sie mir noch etwas empfehlen?“

„Ja.“ Sie verbrachte die nächsten zehn Minuten damit, auf verschiedene Bände zu verweisen und etliche Zeitschriften vorzuschlagen, die er vielleicht abonnieren könnte.

„Ich danke Ihnen vielmals, Miss ...?“

„Benning, aber nennen Sie mich bitte Catherine.“

„Ich bin Hakim.“

„Das ist ein arabischer Name.“

Er lächelte. „Ja.“

„Aber Ihr Englisch ist perfekt.“ So ein Unsinn! In der Umgebung von Seattle lebten viele Araber, und manche von

ihnen waren bereits in der zweiten oder dritten Generation Amerikaner.

„So soll es sein“, erwiderte er mit einer Stimme, die Catherines Innerstes zum Schmelzen brachte. „Der königliche Lehrmeister wäre äußerst bekümmert, wenn einer seiner Schüler auch nur mit dem geringsten Akzent sprechen würde.“

„Königlich?“, wiederholte sie fassungslos.

„Verzeihen Sie mir. Ich bin Hakim bin Omar al Kadar, Prinz der königlichen Familie von Jawhar.“

Sie atmete tief ein, aber der Sauerstoff schien ihre Lungen nicht zu erreichen. Ein Prinz? Sie unterhielt sich schon seit über zehn Minuten mit einem Prinzen? Begehrte ihn! Himmel. Ihre vage Absicht, ihn zum nächsten Treffen der Antique Telescope Society einzuladen, starb einen schnellen Tod. Leider konnte man dies von der Anziehungskraft, die er auf sie ausübte, nicht behaupten.

Sie schluckte trocken. „Kann ich Ihnen noch behilflich sein?“

„Ich habe bereits genug von Ihrer Zeit beansprucht.“

„In Seattle gibt es eine Gesellschaft von Leuten, die sich für antike Teleskope interessieren.“ Catherine mochte das Thema nicht fallen lassen. Sie würde ihn zwar nicht einladen, sie dorthin zu begleiten, aber zumindest wollte sie ihm von dem Treffen erzählen.

„Ja?“

„Sie kommen heute Abend zusammen.“ Sie nannte Zeit und Ort.

„Werde ich Sie dort sehen?“, fragte er.

„Wahrscheinlich nicht.“ Sie würde natürlich dort sein, aber sie saß immer im hinteren Teil des Raums, und er war kein Mann, der sich damit begnügte, das Geschehen vom Rand aus zu beobachten.

Catherine war damit auch nicht zufrieden, aber sie wusste nicht, wie sie diese ein Leben lang antrainierte Gewohnheit ablegen sollte.

„Sie werden nicht daran teilnehmen?“ Er wirkte enttäuscht.

„Ich gehe immer hin.“

„Dann werde ich Sie also sehen?“

Sie zuckte die Schultern. „Es ist eine große Versammlung.“

„Ich werde nach Ihnen Ausschau halten, Catherine.“

Es lag ihr auf der Zunge, zu fragen, warum er das tun wolle. Stattdessen lächelte sie. „Vielleicht laufen wir uns wirklich über den Weg.“

„Ich überlasse solche Dinge nie dem Schicksal.“

Zweifellos. Er war viel zu bestimmend. „Dann bis heute Abend.“

Sie wandte sich um und war nur leicht enttäuscht, dass er sie nicht zurückrief. Schließlich hatte er gesagt, er werde nach ihr Ausschau halten.

Er blätterte die Bücher durch, die sie ihm empfohlen hatte, und verließ wenige Minuten später die Bibliothek.

Catherine beobachtete ihn fasziniert. Eines stand fest: Der Scheich ihrer Träume war nicht länger gesichtslos.

Er würde die Züge von Hakim tragen.

## 2. KAPITEL

Catherine betrat den Konferenzraum in einem von Seattles elegantesten Hotels. Obwohl sie früh dran war, war bereits die Hälfte aller Plätze besetzt. Während sie die Menge nach Hakim absuchte, tanzten tausend Schmetterlinge in ihrem Bauch.

Würde er hier sein? Würde er wirklich nach ihr Ausschau halten?

Es war schwer, zu glauben. Noch schwerer fiel es ihr, die Erregung zu ignorieren, die sie bei dem bloßen Gedanken an seine Anwesenheit befiel.

Ein von Narben entstelltes Gesicht und die anschließende Laserbehandlung hatten dazu geführt, dass sie sich weder auf der High School noch auf dem College jemals mit jungen Männern verabredet hatte. Zu diesem Zeitpunkt war ihre Schüchternheit schon so tief verwurzelt gewesen, dass das „späte Erblühen“, mit dem ihre Eltern gerechnet hatten, nie eingetreten war. Catherine dachte, sie hätte sich mit der Tatsache abgefunden, dass sie als altjüngferliche Tante enden würde – in bester Tradition kleiner, alter Damen mit weißem Haar und einem Heim, das angefüllt war mit Erinnerungen anderer Leute. Sie war zu scheu, um Männern schöne Augen zu machen, und zu unscheinbar, um eines zweiten Blickes gewürdigt zu werden. Trotzdem hatte irgendetwas an Hakim sie bewogen, ihre Schutzzone zu verlassen.

Und das machte ihr Angst. Ein Mann wie er würde ihr Interesse keinesfalls erwidern.

„Catherine. Sie sind gekommen.“

Sie kannte den Besitzer dieser zutiefst männlichen Stimme. „Guten Abend, Hakim.“

„Würden Sie sich zu mir setzen?“

Sie nickte stumm.

Er führte sie zu einem Stuhl mitten im Saal, viel dichter am Podium als ihr üblicher Platz. Dann nahm er ihren Arm und half ihr, sich zu setzen – eine Geste, die sowohl galant als auch gefährlich war. Gefährlich, weil er sie berührte, und seine warmen Finger auf ihrer Haut zu spüren genügte, um ihre Sinne in Aufruhr zu versetzen.

Blicke aus mehreren Augenpaaren folgten ihnen, die Neugier der Zuschauer war förmlich zu spüren. Sie lächelte einer älteren Dame zu, die sie ungeniert anstarrte. Catherine erinnerte sich, dass sie beim letzten Treffen mit der hoffnungslos aufdringlichen Frau geplaudert hatte.

Sie richtete ihre Aufmerksamkeit aufs Podium, wo der Redner des Abends mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft sprach. Der Vortragende war die führende Kapazität des Teleskopherstellers George Lee and Sons. Er hatte zugesagt, ein Stück aus seiner Sammlung mitzubringen, damit die Mitglieder der Gesellschaft in der Lage waren, es aus der Nähe zu betrachten. Sie konnte kaum erwarten, es zu sehen, und war sicher, dass es sich unter dem roten Seidentuch verbarg, das über ein Gestell drapiert war.

Eine Dreiviertelstunde später wurde ihre Vermutung bestätigt. Die Hülle wurde entfernt und das Publikum eingeladen, näher zu treten und die Kostbarkeit zu bewundern.

„Wünschen Sie es zu sehen?“, erkundigte Hakim sich.

Catherine zuckte die Schultern. „Ich werde vermutlich auf das Vergnügen verzichten.“

„Ich begleite Sie.“

Wie ein Bodyguard? „Darum geht es nicht“, wehrte sie ab, obwohl genau dies ihr Problem war. „Ich mag einfach nicht

Schlange stehen. Sehen Sie, wie viele Leute bereits darauf warten, es zu betrachten?“

Hakim schaute zu der langen Reihe hinüber und dann wieder auf Catherine. „Sind Sie ganz sicher, dass Sie es nicht zu sehen wünschen?“

Selbst ein George-Lee-and-Sons-Teleskop konnte ihr Interesse nicht von Hakim ablenken. „Ganz sicher.“

„Dann würden Sie vielleicht einwilligen, heute mit mir zu Abend zu essen. Wir könnten über mein neues Hobby sprechen. Sie scheinen auf diesem Gebiet höchst bewandert zu sein.“

„Zu Abend essen?“, wiederholte sie.

„Bereitet es Ihnen Unbehagen, mit einem Fremden eine Mahlzeit zu teilen?“

Der durchaus gerechtfertigte Einwand wäre ihr nie in den Sinn gekommen, allerdings war sie auch noch nie in Gesellschaft eines Scheichs gewesen oder hatte je so berausende Gefühle erlebt wie in seiner Gegenwart.

„Nein“, versicherte sie nachdrücklich.

„Dann gestatten Sie mir also, Sie heute zum Dinner einzuladen?“

„Ich weiß nicht recht ...“

„Bitte.“ Das Wort klang eher nach einem Befehl als nach einer Bitte, und dennoch verfehlte es seine Wirkung nicht.

„Nun, ich schätze, ich könnte Ihnen mit meinem Wagen zu einem Restaurant folgen.“ Sie wollte zumindest einen Rest von Selbstbewusstsein zeigen.

„Sehr schön. Wären Meeresfrüchte nach Ihrem Geschmack?“

Bei dem bloßen Gedanken lief ihr das Wasser im Mund zusammen. „Unbedingt.“

„Nur einen Block von hier entfernt gibt es ein schönes Restaurant. Wir könnten dorthin zu Fuß gehen.“

„Ich glaube, es hat gerade angefangen zu regnen.“

Ein Lächeln umspielte seine Lippen. „Ich leihe Ihnen gern meinen Regenmantel.“

Catherine malte sich aus, wie sie in einem viel zu großen Mantel aussehen würde. „Das ist nicht nötig“, erwiderte sie lachend. „Ich dachte nur, dass Sie wahrscheinlich nicht gern durch die Nässe laufen.“

„Wenn ich Regen scheuen würde, hätte ich es nicht vorgeschlagen.“

„Natürlich.“

Es war nur ein kurzer Weg, und obwohl die grauen Wolken sich bedrohlich zusammenzogen, fiel kein einziger Tropfen.

Beim Essen sprachen sie über Catherines Hobby. Sie war erstaunt über Hakims Wissen und lobte seine Kenntnisse.

„Ich habe die Bücher gelesen, die Sie mir heute Nachmittag gegeben haben.“

„Schon?“

Er zuckte die Schultern. „Die meisten.“

„Wow. Demnach mussten Sie nicht wieder zur Arbeit.“

„Man muss Prioritäten setzen“, meinte er schmunzelnd.

„Ich hätte Sie nicht für jemanden gehalten, der seine Hobbys über die Arbeit stellt.“

„Manchmal bestimmt das Unerwartete unser Leben.“

Sie wunderte sich über die sonderbare Bemerkung, wagte jedoch nicht, ihn danach zu fragen, da sie ihn nicht gut genug kannte.

Nach dem Dinner begleitete er sie zu ihrem Wagen zurück. Er nahm ihr die Schlüssel aus der Hand und öffnete die Tür, damit sie einsteigen konnte.

„Danke für das Abendessen.“

„Es war mir ein Vergnügen, Catherine.“

Zwei Tage später lud Hakim Catherine zu einer Vorführung im Planetarium ein. Sie würden den ganzen Tag miteinander verbringen, denn allein die Fahrt nach Portland dauerte drei

Stunden. Die Aussicht, so viel Zeit mit ihm auf engstem Raum zusammen zu sein, zerrte an ihren Nerven. Sie zuckte zusammen, als der Türsummer Hakims Ankunft meldete.

Catherine drückte auf den Knopf der Gegensprechanlage. „Ich bin gleich unten.“

„Ich warte.“ Seine Stimme klang sogar über das hausinterne Kommunikationssystem sexy und exotisch.

Sie konnte noch immer nicht glauben, dass ein so umwerfender Mann ernsthaft an ihr interessiert sein sollte. Nachdem sie ihre Tasche genommen hatte, verließ sie das Apartment.

Hakim wartete in der Lobby auf sie. „Guten Morgen, Catherine. Sind Sie bereit?“

Sie nickte stumm, sein Anblick hatte ihr die Sprache verschlagen. Der hautenge schwarze Pullover und die braune Hose betonten seine durchtrainierten Muskeln. Sie schluckte trocken. „Ich habe alles, was ich brauche.“

„Dann lassen Sie uns aufbrechen.“ Er nahm ihren Arm und führte sie auf die Straße, wo eine Stretchlimousine bereitstand.

„Ich dachte, Sie würden fahren.“

„Ich wollte in der Lage sein, meine Aufmerksamkeit ganz auf Sie zu konzentrieren. Es gibt eine Trennscheibe im Wagen. Wir werden so abgeschirmt von der Außenwelt sein, wie wir wollen.“

Sein Tonfall beschwor völlig unpassende Bilder vor ihrem geistigen Auge herauf, und prompt richteten sich die Knospen ihrer Brüste steil auf. Schockiert über die verräterische Reaktion ihres Körpers rang Catherine um Atem.

„Geht es Ihnen gut?“

„O ja“, behauptete sie, bevor sie schnell auf den Rücksitz der Limousine glitt.

Der Versuch, ihr Unbehagen vor Hakim zu verbergen, scheiterte jedoch kläglich. Die meisten seiner Begleiterinnen geduldeten sich vermutlich, bis er ihnen in den Wagen half. Diese Begleiterinnen hatten natürlich auch ein Liebesleben, das sich außerhalb ihrer Fantasie abspielte, und blieben in der Nähe eines so hinreißenden Mannes gelassen. Im Gegensatz zu ihr.

Sie war bis über beide Ohren verliebt, und dabei hatte der Mann sie noch nicht einmal geküsst. Als er sich auf dem Platz ihr gegenüber niederließ, klopfte ihr Herz, als wollte es zerspringen. Und sein Lächeln war der Tod für ihre Selbstbeherrschung.

„Hätten Sie gern eine Erfrischung?“ Er öffnete eine kleine Tür in der Seitenverkleidung des Wagens, hinter der sich ein gut gefüllter Kühlschrank verbarg.

„Ein Saft wäre schön.“ Catherine war stolz, dass ihre Stimme fast normal klang.

Er goss Orangensaft in ein Glas und reichte es ihr. „Sind antike Teleskope Ihr einziges Hobby?“

„O nein. Ich lese auch leidenschaftlich gern – sonst würde ich wohl kaum in einer Bibliothek arbeiten.“

„Nun, ich denke, damit hatte ich gerechnet.“

Sie erwiderte sein Lächeln. „Richtig, aber außerdem mag ich ausgesprochen gern durch die unberührte Natur wandern.“ Angesichts seiner ratlosen Miene fügte sie rasch hinzu: „Besser gesagt, ich stolpere durchs Unterholz.“

„Oh.“ Er trank einen Schluck Mineralwasser. „Und während Sie laufen, hängen Sie Ihren Tagträumen nach.“

Es verblüffte sie, dass er ihr Geheimnis so mühelos erraten hatte. „Ja. Ich finde es irgendwie magisch, im Freien und fernab von anderen Leuten zu sein.“

„Ich schätze diese Freiheit ebenfalls, aber ich ziehe die Wüste den Wäldern vor.“

„Bitte, erzählen Sie mir davon.“

Er erfüllte ihr den Wunsch, lenkte das Gespräch aber mehrfach geschickt wieder auf Catherine, und bald schon diskutierten sie Themen, die sie sonst nicht einmal mit ihrer Schwester erörterte.

Dabei tat er ihre Ansichten auch nicht so geringschätzig ab wie ihr Vater. Hakim hörte einfach zu, und während er das tat, verfiel Catherine dem Zauber seiner Persönlichkeit.

Zum Lunch lud er sie in ein Restaurant ein, das einen herrlichen Blick auf den Willamette River bot. Das Essen war köstlich, die Aussicht romantisch und seine Gesellschaft betörend für ihr Herz und ihre Sinne. Zu ihrem Entsetzen musste sie sich eingestehen, dass sie sich mit jeder Minute mehr in einen Mann verliebte, der für sie unerreichbar war.

Als sie ihre Plätze im Planetarium eingenommen hatten, legte Hakim Catherine den Arm um die Schultern. Lächelnd registrierte er, dass sie zwar zusammenzuckte, sich ihm aber nicht entzog. Sie war die Berührungen eines Mannes nicht gewöhnt, doch ihr Körper signalisierte unmissverständlich, dass er bereit war, sexuell erweckt zu werden. Die unterschwellige Leidenschaft, die er in ihr spürte, war zu seinem Vorteil, denn sie würde es ihm leicht machen, sie zur Ehe zu verführen und somit seine Pflicht zu erfüllen.

Seine Spezialausbildung hatte es ihm ermöglicht, sich vor dem jüngsten Attentatsversuch zu retten, aber seine Eltern hatten nicht so viel Glück gehabt. Er war außer Stande gewesen, sie zu schützen, und dieses Wissen quälte ihn noch heute.

Die Tatsache, dass er damals erst zehn Jahre alt gewesen war, änderte nichts an seinem Bedürfnis, seine Familie unter allen Umständen vor Schaden zu bewahren. Er hörte noch immer den Schrei seiner Mutter, als ihr Mann vor ihren Augen erschossen worden war - ein Schrei, der von einem

weiteren Schuss beendet wurde. Seine kleine Schwester hatte neben ihm gewimmert, er hatte sie bei der Hand genommen und aus dem Palast geführt. Der Geheimgang, den er dabei benutzt hatte, war allein Mitgliedern der königlichen Familie und den vertrauenswürdigsten Dienstboten bekannt.

Der Flucht waren Tage unter sengender Wüstensonne gefolgt. Hakim hatte das Wissen, das ihn sein Beduinen-Großvater gelehrt hatte, darauf verwandt, für seine kleine Schwester und sich Schutz in der Wildnis zu suchen. Seine Schwester und er hatten überlebt, aber er würde nie vergessen, um welchen Preis.

Ein leises Seufzen von Catherine brachte ihn in die Gegenwart zurück. Erst jetzt merkte er, dass er ihren Nacken mit dem Daumen liebkost hatte. Ihr Blick war zwar auf die Projektionskuppel gerichtet, aber ihr Körper sehnte sich nach Hakim und schien förmlich vor Erregung zu vibrieren.

Eine einmonatige Werbung, um sie zur Hochzeit zu überreden, war vielleicht übertrieben ...

Catherine genoss es, Hakims Arme um sich zu spüren, und redete sich ein, es würde mehr bedeuten. Dabei war es völlig normal, dass er sie aufgefordert hatte, mit ihm zu tanzen. Schließlich war er an diesem Abend ihr Begleiter, und alle Anwesenden tanzten.

Der elegante Wohltätigkeitsball diente dem Zweck, Geld für das St.-Jude's-Kinderkrankenhaus zu sammeln. Als sie Hakim eingeladen hatte, sie zu begleiten, hatte sie eigentlich damit gerechnet, dass er ablehnen würde. Er hatte jedoch nicht nur eingewilligt, sondern zuvor noch mit ihrer Familie zu Abend gegessen.

Ihre Mutter und Schwester waren sofort von seinem Charisma und seiner faszinierenden Ausstrahlung bezaubert

gewesen. Selbst im maßgeschneiderten Anzug mit Krawatte verkörperte er den perfekten Scheich.

„Ihre Schwester ist sehr nett.“

Catherine schmiegte sich ein wenig enger an ihn und kämpfte gegen das Verlangen an, den Kopf an seine Schulter zu legen. „Ja. Wir beide stehen uns sehr nahe.“

„Das ist gut.“

„Finde ich auch.“ Sie lächelte ihn an.

Seine Miene blieb ernst. „Eine Familie zu haben ist sehr wichtig.“

„Ja.“ Sie wusste nicht, worauf er hinauswollte.

„Genauso wichtig ist es, Kinder zu haben und das Erbe von einer Generation zu nächsten weiterzugeben.“

„Stimmt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein verheiratetes Paar keine Kinder will.“

Endlich lächelte er. „Manche mögen ihre Gründe dafür haben, aber Sie gehören nicht dazu.“

Sie dachte so sehnsüchtig an Ehe und Familie, insbesondere im Zusammenhang mit diesem Mann, dass es ihr schwer fiel, weiter zu lächeln. „Nein, ich gehöre wirklich nicht dazu.“

Es war allerdings unwahrscheinlich, dass sie je heiraten würde, doch warum solch deprimierenden Gedanken nachhängen?

Als Hakim begann, ihren Rücken zu streicheln, verflogen ohnehin alle Gedanken, sogar die traurigen.

Sie schloss die Augen und schmiegte die Wange an seine Brust. Wahrscheinlich würde er sie nie wieder bitten, mit ihm zu tanzen, aber sie konnte nicht anders. Statt jedoch über ihre Kühnheit empört zu sein, zog er sie fester an sich und tanzte mit ihr, bis die Musik wechselte und ein schneller Beat gespielt wurde.

Er forderte sie an diesem Abend nicht noch einmal auf, ohne sie jedoch zu vernachlässigen. Dank seines Charmes

gelang es ihm, das Interesse der anderen Frauen zu zerstreuen, die sich ihm näherten, um mit ihm zu flirten. Seine ungeteilte Aufmerksamkeit galt Catherine.

Sie war verliebt.

Hoffnungslos.

Hilflos.

Rückhaltlos.

Catherine zog die Karte aus dem an den Blumen befestigten Umschlag.

*Für die Frau, deren innere Schönheit mit mehr Anmut und Charme erblüht als eine Rose.*

Tränen traten ihr in die Augen. Hakim und sie hatten am Vorabend ein Benefizkonzert besucht. Catherine hatte zugunsten der Kinder eine Rede über deren Hoffnungen und Träume gehalten. Sie hatte vor Nervosität gezittert, aber sie hatte sich verpflichtet gefühlt, für die Stiftung zu werben.

Später hatte Hakim ihr verraten, dass man ihre grenzenlose Kinderliebe trotz aller Verunsicherung deutlich gespürt habe. Sein Kompliment hatte ihr das Herz erwärmt, aber die langstieligen roten Rosen überwältigten sie.

Sie stellte die Vase auf ihren Tisch, damit sowohl sie als auch der Rest ihrer Kollegen sie jederzeit sehen konnten. Während sie einige Papiere ordnete, die abgelegt werden mussten, bewunderte sie die dunklen Knospen. Hakim vermittelte ihr den Eindruck, etwas ganz Besonderes zu sein, obwohl sie nur Freunde waren. Manchmal hatte sie sogar das Gefühl, dass es mehr als bloße Freundschaft war, und dann dämpfte sie sogleich ihre hochfliegenden Hoffnungen, denn was sonst sollte es sein, zumal er sie noch nie geküsst hatte?

Sie verbrachten viel Zeit miteinander, und ihre Zuneigung zu ihm wuchs mit jedem Mal, doch er schien körperlich an

ihr nicht interessiert zu sein, was kein Wunder war.

Catherine war kaum der Typ, der in einem Mann wie Hakim hemmungslose Lust weckte, aber ihr Verlangen nach ihm war nach wie vor ungeschmälert. Es steigerte sich mit jedem Treffen, bis es, zusammen mit der Sehnsucht nach seiner Nähe, zu brennendem Begehren wurde.

Ihr stockte der Atem, als Hakim die Bibliothek betrat. Eigentlich sollte sie inzwischen an sein Kommen gewöhnt sein, denn es geschah oft genug, und jedes Mal seit ihrer ersten Begegnung hatte er keinen Zweifel daran gelassen, dass er allein ihretwegen hier war.

Er näherte sich ihr mit jener angeborenen Überheblichkeit, die sie so reizvoll an ihm fand. Er war völlig von sich überzeugt, was nicht weiter verwunderlich war, denn schließlich war er reich, attraktiv und als Prinz erzogen worden. Warum sollte er sich also verstecken?

Als er ihren Tisch erreichte, erinnerte sie sich an die Papiere in ihrer Hand und legte sie rasch beiseite.

Hakim blieb vor Catherines Tisch stehen, als sie sich vorbeugte, um etwas in der untersten Schublade zu verstauen. „Catherine ...“

Sie richtete sich auf, und der Blick ihrer dunkelblauen Augen begegnete seinem. „Entschuldigung“, bat sie lächelnd und deutete auf die Dokumente, „mir fiel, als Sie hereinkamen, gerade ein, dass ich das hier abheften muss.“

„Und das kann nicht warten, bis Sie mich begrüßt haben?“, erkundigte er sich amüsiert.

„Ich hätte es sonst vielleicht vergessen.“

War ihr klar, was sie mit diesem Eingeständnis verriet? Er wusste längst, welche Wirkung er auf ihre Konzentrationsfähigkeit ausübte, aber eine welterfahrenere Frau hätte so etwas niemals eingeräumt.

„Dann werde ich mich damit begnügen, mit Ihrem Hinterkopf zu plaudern, während Sie Ihre Arbeit erledigen.“

„Sie klingen manchmal so steif. Liegt es daran, dass Arabisch eine steife Sprache ist, oder weil Englisch für Sie eine Fremdsprache ist und Ihnen deshalb nicht so leicht über die Lippen kommt?“

Nicht zum ersten Mal war er wegen ihres abrupten Themenwechsels leicht verwirrt. „Als erste Fremdsprache habe ich Französisch gelernt“, erklärte er. „Mit Englisch habe ich erst begonnen, als ich Französisch perfekt beherrschte.“

„Ich habe Französisch immer für eine sehr schöne Sprache gehalten. Auf der Schule hatte ich Deutsch und Spanisch, aber leider habe ich dafür kein Talent.“

„Ich bin nicht hier, um über meine Fremdsprachenkenntnisse zu plaudern.“

„Natürlich nicht.“ Sie lächelte ihn an. „Warum sind Sie gekommen?“

„Um meine Freundin zu besuchen.“

Beim Wort „Freundin“, leuchteten ihre Augen kurz auf. „Oh. Wie viele sind es?“

„Wie viele wovon, Kätzchen?“

Wie er es erwartet hatte, ließ das Kosewort sie erröten. In seiner Heimat waren solche Ausdrücke gebräuchlich zwischen einem Mann und der Frau, die er zu heiraten gedachte. Für ihn waren sie nicht mehr als ein Eingeständnis seiner Absichten, aber Catherine machten sie nervös.

„Wie viele Sprachen beherrschen Sie fließend?“, fragte sie atemlos, und er verspürte auf einmal den Wunsch, ihr mit einem Kuss vollends den Atem zu rauben.

Was er natürlich nicht konnte. Nicht hier und jetzt, aber bald. Er lächelte voller Vorfreude.

„Ich spreche Französisch, Englisch, Arabisch und sämtliche Dialekte meines Volkes, Kätzchen.“ Er wiederholte die Anrede, um Catherines Reaktion darauf zu beobachten. Die Versuchung war einfach übermächtig.

Es war verblüffend. Sie sog hörbar den Atem ein. „So klein bin ich nicht“, protestierte sie leise.

Obwohl sie nur einige Zentimeter größer als die Durchschnittsfrau war, schien sie sich als so etwas wie eine Amazone zu betrachten. Versonnen strich er ihr über den Nacken. „Auf mich wirken Sie sogar sehr klein.“

Sie erbehte, und er lächelte.

Bald, sehr bald würde sie ihm gehören.

Sehnsüchtig schaute sie zu ihm auf. „Das mag sein.“

Er wollte sie küssen. Einzig der Selbstdisziplin, die er während seines Trainings mit den Elitetruppen erworben hatte, war es zu verdanken, dass er einen Schritt zurücktrat und die Hand sinken ließ.

„Ich bin hier, um Sie zu fragen, ob Sie Lust hätten, heute mit mir zu Abend zu essen.“

Catherine wollte etwas erwidern, doch die Worte kamen ihr nicht über die Lippen. Sie kannten einander nun seit drei Wochen, hatten mehrfach miteinander gegessen und sich bei offiziellen Anlässen in der Öffentlichkeit gezeigt. Und trotzdem wirkte sie jedes Mal schockiert, wenn er sie einlud.

„So überraschend ist das doch gar nicht. Wir waren erst gestern zum Lunch aus.“

„Deshalb bin ich ja so verwundert“, erwiderte sie zögernd. „Ich dachte, Sie würden Ihre Zeit lieber mit ...“

Sie verstummte, aber ihr Blick verriet, was sie hatte sagen wollen. *Mit anderen Frauen verbringen.* Sie war sich ihres eigenen Wertes nicht bewusst. Obwohl er eigentlich hätte froh sein müssen, dass er sein Ziel so leicht erreichen würde, ärgerte ihn ihre mangelnde Selbstachtung.

„Ich will meine Zeit mit keiner anderen Frau verbringen.“

Freude und Hoffnung spiegelten sich in ihren Augen. Ja. Sie war so weit. Er hatte sie lange genug umworben.

„Ich würde mich gern mit Ihnen zum Dinner treffen.“

„Wir sehen uns dann heute Abend.“ Er wandte sich zum Gehen.

„Hakim.“

Er blieb stehen.

„Sie hätten auch anrufen können. Das hätte Ihnen eine Stunde Fahrzeit hierher und zurück nach Seattle erspart.“

„Dann hätte ich auf das Vergnügen verzichten müssen, Sie zu sehen.“

Catherine schien geradezu dahinzuschmelzen. Vielsagend lächelnd drehte er sich um. Bald würde er seine Pflicht erfüllt haben.

### 3. KAPITEL

Hakim hatte einen Tisch in seinem Lieblingsrestaurant am Seeufer reservieren lassen. Das Ambiente war ruhig und elegant. Die perfekte Kulisse für einen Heiratsantrag.

Er hatte kurzfristig erwogen, Catherine in das Restaurant in der Kuppel der Space Needle auszuführen. Man hatte ihm den Aussichtsturm als Gipfel der Romantik empfohlen, aber er hatte nicht das geringste Verlangen gehabt, den Aufzug mit lauten Touristen zu teilen. Nicht heute Abend.

Catherine lächelte ihn an, als er ihr den Stuhl zurechtrückte. Sie trug ein schwarzes, langärmeliges Kleid mit rundem Ausschnitt und schmaler Taille. Der weite Rock umspielte ihre Beine, als sie sich setzte. Hakim ließ einen Finger über die nackte Haut oberhalb des Dekolletés gleiten. Ein Schauer durchrann sie. Zufrieden über diese Reaktion, ließ er die Hand sinken, umrundete den Tisch und nahm seinen Platz ein.

Selbst bei der schwachen Beleuchtung im Restaurant konnte er erkennen, dass sie errötete.

„Eine so harmlose Berührung ist doch kein Grund zur Verlegenheit, oder?“

Catherine glättete ihr perfekt frisiertes Haar. Sie hatte es wieder aufgesteckt. Obgleich er den ungehinderten Blick auf ihren schlanken Nacken genoss, verlangte es ihn danach, die Spange zu öffnen und zu sehen, wie Catherine die honigfarbenen Locken über die Schultern fielen.

„Ich bin nicht verlegen. Nicht wirklich.“ Als sie seufzte, hoben sich ihre Brüste unter dem dünnen Stoff und verrieten den wahren Grund für ihr Erröten.

Seine kleine Jungfrau war erregt. Die beiden festen Knospen unter dem schwarzen Gewebe verrieten es ihm. Sie bewiesen Hakim außerdem, dass sie keinen BH trug. Diese Erkenntnis übte auf ihn eine ihm inzwischen bereits vertraute Wirkung aus.

„Was sind Sie dann?“ Er fragte sich, ob sie die Wahrheit eingestehen würde.

„Dumm.“

Er schüttelte den Kopf. Sie ahnte es zwar noch nicht, aber ihr Verlangen nach ihm würde bald gestillt werden. „Juwel meines Herzens, so etwas dürfen Sie nicht sagen.“

Sie konzentrierte sich scheinbar darauf, die Serviette auf ihrem Schoß zu entfalten. „Sie sollten mich nicht so nennen. Ich weiß, Sie tun es nur, weil es für Sie eine Redewendung ist, aber ...“

Hakim beugte sich vor und umfasste ihr Kinn. „Es ist nicht bloß eine Redewendung. Benutze ich etwa solche Ausdrücke für andere Frauen, wenn Sie in der Nähe sind?“

Sie biss sich auf die Lippe. „Nein“, wisperte sie.

Er sehnte sich danach, diese bebenden Lippen zu küssen. Ihre Verwundbarkeit weckte primitive Instinkte in ihm.

„Diese Worte sind allein für Sie bestimmt.“

Sie war wie hypnotisiert. In ihren Augen spiegelten sich die widersprüchlichsten Emotionen. Dann senkte sie die Lider und räusperte sich, um einen kleinen Hustenanfall zu bekämpfen.

Er reichte ihr ein Glas Wasser.

„Danke.“ Sie trank einen Schluck.

„Sie haben einen wunderschönen Nacken.“

Das Glas entglitt ihren Händen. Allein der Geistesgegenwart eines Obers war es zu verdanken, dass ihr Kleid nicht völlig durchnässt wurde. Angesichts ihrer Reaktion beschloss Hakim, mit dem Heiratsantrag bis nach dem Dinner zu warten.